

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 21. Dezember 1883.

Nr. 596

Die Reise des Kronprinzen.

Die Rückfahrt von Barcelona nach Genua.

Am Bord S. M. Schiff „Prinz Adalbert“.

Die spanische Reise des Kronprinzen hat mit den Festlichkeiten in Barcelona einen würdigen Abschluß gefunden; kein einziger Mifton hat sich hineingefügt, sie ist ein vollkommener Erfolg gewesen. Diesen Leute allerdings, die von einem Bündniß fabelten und den Versicherungen der deutschen sowohl wie der spanischen Staatsmänner nicht glauben wollten, haben sich enttäuscht gesehen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß ausnahmslos alle politischen Parteien Spaniens einem Bündnisse, welches dem Lande Verpflichtungen auferlegen würde, abgeneigt sind. Der Zwied der kronprinzlichen Reise aber war es, die monarchischen Grundzüge zu stärken und die zwischen den Völkern von Spanien und Deutschland bestehende Bande der Freundschaft noch enger zu knüpfen. Daß diese Zweck im vollsten Maße erreicht worden sei, wird Niemand leugnen, der Zeuge jenes gewaltigen Eindruckes gewesen ist, welchen die Persönlichkeit des Kronprinzen auf Spaniens Volk hervorgebracht hat.

Der Abreise des Kronprinzen gingen ganz außerordentliche Witterungserscheinungen voraus. Leute, die mit der Küstenbahn von Valencia nach Barcelona fahren wollten, haben, da meterhoher Schnee die Bahn- und Telegraphenverbindung unterbrochen hatte, Tage lang warten müssen. Gestern (am 8. und 9. Dez.) wüthete an der Nordostküste ein Schneesturm, wie Niemand sich erinnert, an dieser Küste etwas Ähnliches erlebt zu haben. Der seit 25 Jahren den Wogen trogende Molendam von Barcelona wurde stückweise zertrümmert, als ob er anstatt aus Miesquatern aus Bleisuit bestanden hätte. Einen ganzen Tag mit Marmorböden beladenen Eisenbahnen sah man in den Wellen verschwinden. Das Schicksal des „Prinz Adalbert“ war mit Stahltrümmern an der Mole besetzt, während der Bug von den Ankerketten gehalten wurde. Nun rissen von der Gewalt des Sturmes jene Trümmern, verwickelten sich an der Schiffsschraube und machten sie unfähig, sich selbst gegenfalls ihrer Dampfkräfte zu bedienen. Der „Prinz Adalbert“ zitterte an den Ankerketten. Rissen sie, so wurde das Schiff auf die Mole geworfen und war verloren, denn obwohl man die Maschine geheizt hatte, um nöthigenfalls gegen den Sturm anzudampfen, so war doch, so lange die höchste Gewalt des Windes andauerte, die Schiffsschraube noch nicht wieder frei geworden. Gleichzeitig kam die „Sopie“ ins Treiben und näherte sich dem „Prinz Adalbert“, vor dessen Bug bereits eine entmaßte spanische Galeete lag. Dazu ein Schneetreiben, daß man, wie die Offiziere mir erzählten, kaum eine Hand vor Augen sah.

Als der Kronprinz am 14. Dezember, Nachmittags 5 Uhr, sich einschiffte, war das Meer mit

elektrischem Licht beleuchtet und vom „Prinz Adalbert“ und der „Sopie“, welche beide gleichwie die „Corely“ eben die Toppen gesplaggt hatten, erdröhnten die üblichen Salutgeschüsse. Das Einholen der Flaggen dauerte etwa eine halbe, das Ankerwinden eine weitere halbe Stunde. Um 6 Uhr waren wir im See und die „Corely“ wandte sich südwärts nach Malta zu, wo sie auf dem Wege nach Konstantinopel gedockt werden soll. Der Abend war sehr gut aus und trug einen kostbaren Brillantschmuck, ein Kleid von dunkelblauem Brokat. Der gesamte Hof und die Diplomatie in den Logen mit ihren glänzenden Toiletten erschienen gegen die Madrider Festvorstellung sehr westeuropäisch. Während der Aufführung erschienen nach und nach die Minister und Diplomaten in der königlichen Loge. Man konnte den Verlauf mannigfacher Unterhaltungen wenigstens an den Zügen der Sprechenden verfolgen. Der russische, türkische und französische Botschafter erschienen hinter einander. Die stürmischen Ovationen wiederholten sich bei Schluß der Aufführung.

Am Morgen Mittags fand der Empfang der deutschen Kolonie im großen Saale der deutschen Botschaft durch den deutschen Kronprinzen statt. Baron und Baronin v. Reubell, welche die Honnors mit größter Liebenswürdigkeit und vollem Savorire machten, hatten eine stattliche Versammlung von Männern und Frauen geladen. Der Kronprinz jagte nach Begrüßung durch den vereinigten Künstlerchor, der aus einem eigenen Lande, das ausgedehnte gewöhnliche Reichthum hat und habe die Ueberzeugung zurückgebracht, welche Achtung und Aechten deutscher Name dort geniest, welche Sympathien für Kaiser und Reich dort vorhanden. Jetzt hier der Gast meines Freundes, des Königs von Italien, habe ich auch dem Papste einen Besuch machen können. Das sind Thatsachen von höchst wichtiger Bedeutung, von denen ich hoffe, daß sie zum Heile des Vaterlandes auswirken. Der Hauptnachdruck schien auf das Verhältniß zum König und auf den Besuch des Papstes vom Kronprinzen gelegt zu werden. Welche merkwürdige Vorgänge der Besuch dreier Mächte, Spaniens, Italiens und des Papstes — hintereinander. Ueberall wird der Besuch die Weltstellung Deutschlands zu glänzender Ausdrück bringen, jedoch ohne den gewinnenden Eindruck der Persönlichkeit des Kronprinzen auf die Romaren war ein solcher Erfolg indessen undenkbar.

In Rom.

Rom, 19. Dezember, 5 Uhr Nachmittags. (Nat.-Ztg.) Die heutige Preisau über ein lombardisches Korps von 14,000 Mann ist glänzend ausgefallen. Der Kronprinz trug Kürassier-Uniform und wurde auf der Einfahrt sowie auf der Parade selbst und bei der Rückfahrt geradzu enthusiastisch begrüßt. Die Niederlegung des Kranzes auf dem Grabe Victor Emanuel im Pantheon hat auf die öffentliche Meinung vortreflich gewirkt. Die Fortschritte der Armee sind sehr groß, namentlich bei der Infanterie und bei den Spezialwaffen: den Bersaglieren und den Alpiraglern. Wie von jeher wird der Zusammenhang zwischen der Armee und der Bevölkerung ein vorzüglicher. Es erinnert dies an die Verhältnisse im Preußen. An zahlreichen Zügen ist es erkennbar, wie populär die Armee hier ist. Ein frisches, lebendiges Gefühl ging durch das Ganze, während die Vorgänge im Vatikan gefern den Eindruck eines alten und verbrauchten staubigen Schauplatzes zurücklassen. Ich nehme dabei die Persönlichkeit des Papstes ausdrücklich an. Unser Kronprinz beglückwünschte den König Humbert wegen der Leistungen seiner Armee.

Rom, 20. Dezember. (Nat.-Ztg.) Ich

sehe durch Leutseligkeit, der zweite durch Zurückhaltung, der dritte durch ein gewisses mystisches Wesen zu erweisen; der eine will gefallen, der andere imponiren, der dritte als theilnehmender Freund erscheinen und durch Aufopferungsfähigkeit beeindrucken.

Und aus dieser verschiedenen Art, sich zu geben, lassen sich leicht Typen des städtischen praktischen Arztes konstruiren, oder vielmehr man findet für jedes Genre, für jede Schattirung leidenschaftliche Originalen.

Wie leicht jenem Herrn dort auf der Straße das ganze Gesicht, was für eine innerliche Freude liegt in seinen Zügen, wie er von früher eine einfach gekleidete Frau mit einem Kinde auf dem Arme sieht; je näher sie sich kommen, desto glücklicher wird sein Gesicht; er streckt dem Kinde die Hand entgegen und redet freundlich mit der Frau, kniest das Kind in die Wange, findet es so gut aussehend, er ist so erfreut, daß keine Spur von der neulichen Entzückung mehr zu sehen ist. Daß die kleine Anna — er weiß den Namen — wieder ein Baby bekommen, macht ihn ganz glücklich. Natürlich erkundigt er sich nach jedem Familien glücke; zu seinem Bedauern muß er hören, daß der Husten der Großmutter wieder etwas schlimmer geworden ist und daß sie keinen rechten Appetit hat. Die arme Frau! Da muß er gleich merken, was ihr sehen und suchen, ob sich nichts bessern läßt. Zum Abschied spielt er wieder mit der Kleinen, läßt sie ein Kompliment machen. Wie er weiter

habe nie den Empfang eines fremden Fürsten von annähernd gleicher ungeheurer Herzlichkeit gesehen, wie ihn unser Kronprinz in Rom findet. Gestern Abend bei der Festvorstellung im Theater Constanzi dauerte der Empfang wohl eine Viertelstunde. Das Exoriarufen, Klatschen und Verlangen der deutschen Nationalhymne wollte nicht enden. Die Vorstellung der Nachtwandlerin war nur mittelmäßig. Die zwischen Kronprinz und König sitzende Königin sah sehr gut aus und trug einen kostbaren Brillantschmuck, ein Kleid von dunkelblauem Brokat. Der gesamte Hof und die Diplomatie in den Logen mit ihren glänzenden Toiletten erschienen gegen die Madrider Festvorstellung sehr westeuropäisch. Während der Aufführung erschienen nach und nach die Minister und Diplomaten in der königlichen Loge. Man konnte den Verlauf mannigfacher Unterhaltungen wenigstens an den Zügen der Sprechenden verfolgen. Der russische, türkische und französische Botschafter erschienen hinter einander. Die stürmischen Ovationen wiederholten sich bei Schluß der Aufführung.

Am Morgen Mittags fand der Empfang der deutschen Kolonie im großen Saale der deutschen Botschaft durch den deutschen Kronprinzen statt. Baron und Baronin v. Reubell, welche die Honnors mit größter Liebenswürdigkeit und vollem Savorire machten, hatten eine stattliche Versammlung von Männern und Frauen geladen. Der Kronprinz jagte nach Begrüßung durch den vereinigten Künstlerchor, der aus einem eigenen Lande, das ausgedehnte gewöhnliche Reichthum hat und habe die Ueberzeugung zurückgebracht, welche Achtung und Aechten deutscher Name dort geniest, welche Sympathien für Kaiser und Reich dort vorhanden. Jetzt hier der Gast meines Freundes, des Königs von Italien, habe ich auch dem Papste einen Besuch machen können. Das sind Thatsachen von höchst wichtiger Bedeutung, von denen ich hoffe, daß sie zum Heile des Vaterlandes auswirken. Der Hauptnachdruck schien auf das Verhältniß zum König und auf den Besuch des Papstes vom Kronprinzen gelegt zu werden. Welche merkwürdige Vorgänge der Besuch dreier Mächte, Spaniens, Italiens und des Papstes — hintereinander. Ueberall wird der Besuch die Weltstellung Deutschlands zu glänzender Ausdrück bringen, jedoch ohne den gewinnenden Eindruck der Persönlichkeit des Kronprinzen auf die Romaren war ein solcher Erfolg indessen undenkbar.

Deutschland.

Berlin, 20. Dezember. Ueber die Steuer-Gesetzesentwürfe, betreffend das Kapitalrenten- und das Einkommensteuer-Gesetz, welche dem Reichstage vorgelegt werden sollen, schreibt die „Kölnische Zeitung“:

Beide Entwürfe hätten leicht in eine Vorlage zusammengefaßt werden können, wenn beim Einkommen ein Unterschied gemacht worden wäre zwischen

dem gewissen und dauernden und dem ungewissen und vorübergehenden. Dieser Unterschied hat aber nur theilweise Anerkennung gefunden. Das feste und dauernde Einkommen soll nur dann einen Aufschlag erleiden, welcher von 10 000 Mark an 2 Prozent beträgt, wenn es von Geld und Geldwerth berührt, aber nicht, wenn es von Grundbesitz bezogen wird, der doch auch Geldeswerth darstellt und das feste und dauerhafteste Einkommen ist. Mit Recht hat Fürst Bismarck noch vor ein paar Jahren im Reichstag erklärt, es sei die entschiedenste Ungerechtigkeit, wenn man bloß das feste Einkommen aus beweglichem Vermögen höher besteuern wollte und das unbewegliche verschonen. Es ist völlig gleich, äußerte er, ob man Kupons abschneidet oder eine Quittung für seinen Pächter unterschreibt. Damals hatte Niemand etwas gegen diese Ansichten einzuwenden, die jetzt von der Regierung zurückgewiesen werden. Die gesamte liberale Presse ohne Ausnahme von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken hat sich entschieden gegen jene, durch nichts gerechtfertigte Unterscheidung ausgesprochen, und selbst freikonservative Stimmen haben sich dagegen erklärt. Man darf ferner behaupten, daß auch die Konservativen aller Schattirungen den neuen Steuervorlagen lau und gebräut gegenüberstehen, und zwar aus einem doppelten Grunde. Einmal können manche ihre Augen vor dem Unbilligen und Schiefen jener Unterscheidung nicht verschließen, und dann fürchten sie die nachtheilige Wirkung der Vertheuerung beweglichen Vermögens, die ansonsten im Vergleich mit dem festen Einkommen nachtheiliger berührt werden. Aber das ist ein ganz verzeigerter Punkt. Die Begünstigung der Grundbesitzer, des namentlich in den östlichen Provinzen reichlichen Theiles der Bevölkerung, auf Unkosten aller ärmeren Klassen macht überall böses Blut, und wenn die Kapitalrentensteuer durchgeht, so wird alsbald die Ausdehnung der Steuer auf die Erbschaften von einem Ende des Reichthums bis zum anderen die Lösung werden. Wie gesagt, auch manchen Konservativen ist nicht wohl zu Munde bei diesem von den Agrariern ausgespielten Trampse.

Morgen soll in Münster eine Versammlung des westfälischen Bauernvereins stattfinden, in welcher die vom Herrenhause beschlossene neue Jagdordnung Gegenstand der Berathung sein wird. In der hiesigen Presse Westfalens macht sich die Unzufriedenheit der ländlichen Bevölkerung mit der beabsichtigten Regelung des Jagdwezens lebhaft geltend.

In der Budgetdebatte des elsass lothringischen Landesausschusses ist auch die kaiserliche Tobals Manufaktur wieder der Gegenstand der Verhandlungen gewesen, und der Unterstaatssekretär von Mayr versuchte, ihre Lage als eine günstige darzustellen; dazu erwiderte die „Straßburger Post“:

Selbst wenn der ganze Zigarrenvorrath mit einem Verlust von mehr als 20 Prozent verkauft werden kann, so ist damit das Etablissement doch

gehilft bald machen soll, und vertritt da auch ein wahrscheinliche Schmerzlinderung. Beim Weggehen trägt er den Angedrigten dringend ein, ihm ja noch vor 10 Uhr Abends Antwort sagen zu lassen, wie es mit dem Patienten steht, denn ohne beruhigen e Nachticht könne er nicht schlafen. Wie wohlthuend wirkt diese Theilnahme des künftigen, mitfühlenden Arztes! Was für ein Vertrauen wuß man dies in Charakter entgegenbringen, und wie will man in im Kreise seiner Bekannten empfehlen? Beiden ist geholfen, die Leute haben Vertrauen und der Doktor wird empfohlen.

Dabei ist unser lieber Herr trotz seiner augenscheinlichen Bräse ein äußerst vielseitiger Mann: er für alles Mögliche noch außer seiner Fachwissenschaft hohes Interesse hat, für alle möglichen wissenschaftlichen und sozialen Bestrebungen zeigt er Eifer und Liebe, so fern diese Bestrebungen in — Berlinen gepflegt werden. Er ist Vorstand des Geflügelvereins und macht dabei ornithologische Studien an einem Kanarienvogel; er ist Vortrags haltendes Mitglied des Gartenbauvereins und pudirt das Leben der Pflanzen dabei an einem Feigenbaum. Der Verein für Kinderpflege und der für Litteratur haben ein wackeres, redigewandtes Mitglied am Herrn Doktor, in Besetzung und theatralischen Vereinen ist er der immer wiederberühmte Repräsentant der paffen Mitglieder.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Praktische Aerzte in der Stadt.

In dem „Deutschen Montagblatt“ bringt Dr. Maronow unter allerhand Aerzte Typen folgende Silhouette:

Das Verhältniß, in dem der Patient zum Arzte steht, ist ein ganz eigenenthümliches, es läßt sich voll und ganz in das undenkbarbare Wort fassen: „Vertrauen.“ Vertrauen in das persönliche Können und die Persönlichkeit des Arztes! Was opfert man nicht Alles diesem persönlichen Vertrauen zum Arzte! Die Frau ihr Schamgefühl, das Kind seine Furcht, der Mann seine Willen, seine Schwächen, seine Fehler, und dem persönlichen Können des Arztes anvertraut man sein höchstes Gut, sein Leben und seine Gesundheit.

Auf diesem laubhaften Worte „Vertrauen“ ruht, wie die Weltengel auf den Schultern des Atlas, die ganze Existenz des Arztes; das weiß der Arzt ganz gut und darum freud er, sich so viel Vertrauen als nur möglich zu erwerben, jeder nach seiner Art und nach der Art des Publikums, seiner Klienten. Der eigenen Individualität und den nach Befähigung, Bildung und sozialer Stellung verschiedenen Bedürfnissen des Publikums entsprechend, sucht der eine Arzt sich diese wichtige Grundlage seiner Existenz durch Leutseligkeit, der zweite durch Zurückhaltung, der dritte durch ein gewisses mystisches Wesen zu erwerben; der eine will gefallen, der andere imponiren, der dritte als theilnehmender Freund erscheinen und durch Aufopferungsfähigkeit beeindrucken.

...wieder soeben fertig geworden, und es schint
faß, als ob, wie die Verhältnisse nun einmal lie-
gen, die Manufaktur als Staatsanstalt überhaupt
nicht wieder lebensfähig werden kann. Gerade nach
der „Reorganisation“ scheinen die Verhältnisse der
Tabakmanufaktur recht schlecht zu liegen. Ist es
der Regierung bekannt, daß viele Hunderte von
Zentren Schnupstabs im Anfang des laufenden
Jahrs als halb verdorben zum halben Preise (d.
h. mehr als 50 Prozent unter dem Tarifpreis) ha-
ben abgegeben werden müssen? Ist der Regierung
ferner bekannt, daß die billigen Sorten Schnupstabs
im Preise herabgesetzt und daß die Scontofälle für
sämtliche Fabrikate beträchtlich erhöht werden mus-
sen, um den Verkauf wieder einigermaßen zu bele-
ben? Ist der Regierung endlich bekannt, wie hoch
sich der wirkliche Geschäftsgewinn aus dem norma-
len Geschäft — also ohne dagegen die Verluste
aus der Verwertung des Zigarrenrohrs in Rech-
nung zu stellen — derzeit beläuft? Nach den Mit-
theilungen, die im Foyer des Landesausschusses von
Mund zu Mund gehen, wird sich das gesammte
Zamobiliar- und Betriebskapital der Tabakmanufak-
tur nicht einmal mehr zu drei Prozent rentiren.
Liegt hier nicht Gefahr im Verzuge?

— Aus Petersburg geht der „N.-Z.“ fol-
gendes Privattelegramm zu:

Der Kaiser Alexander ist, als er zur Jagd
fuhr, aus dem Schlitten, dessen Pferd schon gewor-
den war, geschleudert worden und hat dabei eine
Verletzung der rechten Schulter erlitten, die jedoch,
wie man annimmt, nicht gefährlich ist.

Wie man hört, ist eine ähnliche Meldung heute
Bormittag bei dem hiesigen russischen Botschafter
eingegangen und von diesem alsbald dem Kaiser
übermittelt worden.

— Die französischen Regierungsorgane we-
sen mit großer Einnahme darauf hin, daß die Auf-
forderung des Kriegesministers an die Korpskom-
mandanten, die Meldungen von Freiwilligen für
die Tonkin-Expedition entgegen zu nehmen, in der
gesammten Armee einen lebhaften Widerhall ge-
funden hat. Nicht weniger als 8000 Offiziere
haben dieser Aufforderung entsprochen, während in
jedem Armeekorps sich im Durchschnitt nicht weni-
ger als 1200—1500 Soldaten und Unteroffiziere
zur Verfügung gestellt haben. Hiernach kann nur
eine sehr beschränkte Auswahl getroffen werden.
„Man muß diese Thatfachen registriren“, bemerkt
der „Temps“, „denn sie beweisen offenkundig, daß
der militärische Geist nicht verschwunden ist, und
daß einige sehr wichtige Reformen hinführen würden,
um unsere gegenwärtige Armee zum treuen Bilde
derjenigen von ehemals zu machen.“ Inzwischen
sind in Paris allerlei Gerüchte verbreitet, nach de-
nen französische Truppen Sontay, ohne auf Wider-
stand zu stoßen, bereits besetzt haben sollen. Falls
sich diese Gerüchte bestätigen, würde das Kabinett
Jules Ferry seine Position jedesfalls befestigt sehen.
Die französische Armee wird im nächsten Jahr von
Dran, Algier und Philippeville abgehen. Einer der
Transportdampfer „L'Europeen“, ist bereits im Jahre 1859 für den
chinesischen Feldzug benutzt worden. Auch die Eng-
länder treffen unablässig Vorbereitungen, um für
alle Eventualitäten gerüstet zu sein. So ist der
Transportdampfer „Hankow“ gestern laut telegra-
phischer Mittheilung mit 900 Mann zur Ver-
stärkung der britischen Stationen in China nach Hong-
kong abgegangen.

Ausland.

Wien, 20. Dezember. Die Berichte aus
Agram sind angefüllt mit Betrachtungen über einen
Erdbeben, der in der gestrigen Landtags-Sitzung statt-
fand. Der Tumult entstand dadurch, daß der Vor-
sitzende auf Grund der Hausordnung einem Depu-
tierten, dessen Wahl noch nicht verifiziert ist, das
Recht, eine Interpellation vorzubringen, bestritt. Als
Vorsitzender fungierte der Vizepräsident Horvat. Der
gewesene Justizsekretär Derencin, gegenwärtig der Oppo-
sition angehörig, widersprach der Auffassung des
Sitzenden. Die Galerie benahm sich hierbei so tu-
multuarisch, daß der Vorsitzende dieselbe räumen
lassen wollte. Diesem Vorhaben widersetzte sich die
radikale Partei. Starcevic senior rief mit Sten-
dortstimme zum Präsidenten: Ihr seid
Räuber und Verräther! Hinaus mit dem Präsi-
dent! Hinaus! Ein unbeschreiblicher
Tumult entstand. Auf der Galerie wurden etliche
Schreier von der Polizei mit Gewalt hinausge-
schafft. Die radikalen Abgeordneten nahmen Partei
für dieselben, der Präsident verließ seinen Sitz, und
unter Lärm und Schreien hatte die Versammlung
ein Ende. Alle besonnenen Elemente bedauern das
Vorgehen der Radikalen, welche sich im Landtage
ärger, als in der Kneipe gebärden.

Paris, 19. Dezember. In Deputiertenkreisen
verlautet, daß England allerdings und zwar in
ziemlich dringlicher Weise seine Mediation in der
Tonkinfrage angetragen habe. Die franzö-
sische Regierung scheint sich über die Annahme oder
Ablehnung der englischen Vermittelung noch nicht
schlüssig gemacht zu haben. Im Publikum wird
dagegen vielfach die Befürchtung laut, daß England
seine Vermittlerrolle vor allem dazu benutzen würde,
einerseits für sich selbst Vorthelle territorialer oder
kommerzieller Natur zu erlangen, andererseits, Fran-
reich an der Befestigung insbesondere von Bac-
kings zu verhindern.

Das Eintreten des Bischofs Freppel in der
gestrigen Tonkindebatte für die sonst so lebhaft be-
kämpfte antiklerikale Regierung wird vielfach auf
eine beabsichtigte Demonstration des als großen
Chauvinisten bekannten Bischofs wider die gerade
geheim stattgehabte Vergabung des deutschen Kron-
prinzgen mit dem Papste zurückgeführt.

Provinzielles.

Stettin, 21. Dezember. Bei Eröffnung der
gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-
ten verliest der Herr Vorsitzende vorerst ein von
Jean Bürgermeister Sternberg eingegangenes
Schreiben, in welchem dieselbe, die auf einige Mo-
nate Stettin verläßt, der Versammlung ihren Dank
auspricht für die beschlossene Aufbesserung der ihr
zukommenden Pension und die Abnahme, die Ma-
gistrat und Stadtverordneten ihr bei dem sie betref-
fenden schweren Verlust bewiesen haben. Der Vor-
sitzende theilt ferner mit, daß es gerathen erscheine,
zwei Punkte von der Tages-Ordnung abzuschieben.
Hierzu gehört der Antrag der Nachbawilligung von
601 Mk. 60 Pf. zu dem im Etat pro 1883/84
bewilligten 600 Mk. zur Sprung der Fontaine
auf dem Viktoriaplatz. Die Finanz-Kommission
habe den Gegenstand noch nicht so erschöpfend be-
handelt, daß er debattenreif wäre. Zur Wahl der
von der Versammlung beschlossenen Kommission, die
über eine Reform der städtischen Sparkasse, unter
Annäherung an das Pfennigparcassen-System be-
rathen solle, schlägt das Bureau die Herren Dr.
Amelung, Justizrath Böhm, Dr. Wolff, Cohn und
Greffath vor. Die Wahl selbst wird in der näch-
sten Sitzung stattfinden, wo andere Vorschläge na-
türlich statthalt sind. Aus der übrigen ziemlich
reichhaltigen, indessen wenig interessanten Sitzung
heben wir die Anträge hervor, die entweder bereits
allgemeine Sympathie bei der Bevölkerung besitzen
oder aber durch den Verlauf der bei der gestrigen
Berathung entstandenen Debatte größeres Interesse
zu erwecken im Stande sind. Auf erstere dürfte
die Vorlage Anspruch erheben, die sich mit der
Passage des Pferdebahnhofs nach Bellevue beschäf-
tigt. In der Presse ist ferner über diese Sache ge-
sprochen worden, daß wir eine genaue Orientierung
bei unsern Lesern voraussetzen können. Monate
langen Zeitungskriegs und Vorbereitungen durch Pe-
tititionen u. dgl. hat es bedurft um endlich die einzig
vernünftige Lösung dieser leidigen Verkehrsfrage her-
beizuführen. Nachdem am 11. Dezember an Ort
und Stelle eine Kommission, unter Führung des
Herrn Regierungs-Präsidenten Wegner, den Weg
inspiziert habe, erklärte sich der Herr Polizei-Präsi-
dent bereit, das Verkehrsverbot vom 28. Septem-
ber wieder aufzuheben, wenn diejenigen Verbesserun-
gen vorgenommen würden, die gestern beschlossen
wurden. Es soll also an der nördlichen Seite des
Wegs — Anlagenstraße — ein 400 Meter langes
Trottoir gelegt werden, das von Bellevue — so-
weit der unregelmäßige Weg dort beginnt — bis über
den alten Uebergangsweg nach der Kaserne führt.
Der alte Uebergangsweg wird auf diese Weise noch
65 Meter näher an die Friedrichstraße geführt.
Diese Straße wird alsdann durch 10 Gaslaternen
erleuchtet werden. Für Bellevue — das dortige
Eckstümmel — und alle den dortigen Stadttheil
bewohnenden resp. besuchenden Personen ist dieser
erleuchtete Weg gewiß von großer Wichtigkeit.
Eine ähnliche Frage, die seit mehreren Jahren schon
die Stadtverordneten-Bersammlung beschäftigt und
ergiebigen Stoff zu Einzel- und Massenpetitionen
an Polizei, Stadtverwaltung und Regierung ver-
leiht, ist die der Beleuchtung auf der Alldammer-
straße, mit der sich die gestrige Sitzung ebenfalls
beschäftigen hatte. Leider ist sie noch nicht endgül-
tig erledigt. Beauftragt war vom Magistrat die
Aufstellung resp. Unterhaltung von 10 Gaslaternen
(Petroleum), die Finanzkommission erklärte sich nun
im Prinzip mit einer Beleuchtung einverstanden,
wünschte indessen Gasbeleuchtung und schlug der
Versammlung durch ihren Referenten Rechtsanwalt
Bernert, der sich auch in vorausgegangener Sache
um die „Erleuchtung“ Stettins verdient gemacht
hatte, vor, dem Magistrat zu empfehlen, eine neue
Vorlage behufs Gasbeleuchtung zu machen. Nach-
dem Herr Stadtrath Bod, um dem Magistrat
Schreibern zu ersparen, den vorgeschlagenen Versuch
gewagt hatte, brevi manu den vor einem Jahre
schon einmal eingeleiteten Antrag des Magistrats,
auf Bewilligung von 3380 Mark zur Gasleitung
und Aufstellung von 12 Laternen — 10 würden
dem Disparanzprinzip des Magistrats ganz entzwei-
den widersprechen! —, auf die Tagesordnung zu
setzen, nahm die Versammlung dem Finanz-Kommis-
sions-Antrag an.

Für unsere Volksschulen sollen demnächst große
Verbesserungen herbeigeführt werden. Die meisten
derselben sind so überfüllt, daß auf Schaffung neuer
Klassenzimmer gedacht werden muß — die Rosen-
gärtenschule, die am stärksten überfüllt, zählt z. B.
750 Schüler. Ferner soll der Turn-Unterricht an
denjenigen Knaben- und Mädchenschulen eingeführt
werden, deren Besizer bisher noch nicht des Vor-
zugs der obligatorischen Schul-Körpergymnastik zu
Theil wurden. Ebenso soll der Handarbeits-
Unterricht an allen Mädchenschulen eingeführt und
einheitlich geregelt werden. In Handarbeiten lei-
stet die Schule am Klosterhof das Beste und zwar durch-
gehend so Gut, daß den Schülerinnen — nach
Verlassen der Schule — in Geschäften Gelegenheit
geboten wurde, ihre Handarbeiten dort gegen Ge-
ldeverloos unterzubringen. Zum Beweis dieser ver-
schiedenen Verbesserungen wurden bewilligt: 1) 1200
Mark jährlicher Kosten zur Durchführung der De-
ganisation des Turn-Unterrichts an den Volks-,
Bürger- und Mittelschulen und von 690 Mark
Kosten für den Umbau des Saales im Schulhaus
Elisabethstraße 12. 2) 3140 Mk. pro Jahr zur
Durchführung der Organisation des Handarbeits-
Unterrichts in den Volks- und Bürgerschulen. 3)
24661 Mk. zur Errichtung neuer Schulklassen in
mehreren Schulen und was gewissermaßen dazu ge-
hört 4) 6329 Mk. 46 Pf. für den Umbau des
Grundstücks Sommerdorferstraße 25 zu Schul-
zwecken. Bei Berathung der Turn- und Hand-
arbeitsfrage — alle übrigen Forderungen wer-

den debattenlos bewilligt — wist Herr Gra-
mann die Frage auf, warum zur Ertheilung des
Turn-Unterrichts an den Mädchenschulen nicht Turn-
Lehrerinnen angestellt würden. Er halte es nicht
für passend, ja geradezu für unanständig und das
Schamgefühl junger Mädchen leicht verletzend, wenn
Lehrer diesen Lehrgegenstand leiteten. In Berlin
bestände sich eine Anstalt zur Ausbildung solcher
Turnlehrerinnen, aus der bereits ausgezeichnete Kräfte
herorgegangen wären. Ueberhaupt sei es seiner
Ansicht nach gerathen, Turn- und Handarbeitsunter-
richt in die Hand einer und derselben Person zu
legen. Dadurch würde man viel Geld sparen. Herr
Schulrath Kroska glaubt seinerseits behaupten zu
können, daß beim Turn-Unterricht der Lehrer
stets das Delorum bewahrt worden wäre, den-
noch könne er Herrn Graßmann die Mittheilung
machen, daß bereits beschlossen wäre, sofort Damen
zur Ertheilung des Turnunterrichts anzustellen. So-
weit solche sich als dazu qualifizirt bereits heraus-
gestellt hätten. Im Prinzip Herrn Graßmann in
seiner Meinung Unrecht zu geben, schien Herr Schul-
rath nicht zu beabsichtigen, sonst hätte er wohl nicht
den Vergleich zu Tage gefördert, daß alsdann auch
der Turnunterricht von Damen erteilt werden müßte.
Unbedingt wäre es ja nicht, aber eine Nothwendig-
keit dafür vermag wohl der Deputierte nicht zu er-
gründen. Während fast sämtliche übrigen Punkte
der Tagesordnung debattenlos bewilligt wurden,
entpaukt sich noch ein kleines Exkurs zwischen
Herrn Petermann und Herrn Baurath Kruhl
bei der Nachbawilligungsposition von 429 Mk. 12
Pf. für die Kosten der Erneuerung der Laternen-
hülle (Dachhülle) neben der Baumbrücke. Herr Peter-
mann meint, der Herr Baurath könne stets mit
Nachbawilligungen, könne nie mit dem Gelde aus-
kommen, was die Deputation fordere. Obgleich
diese Summe an sich schon immo enorm sei, brauche
Herr Baurath immer mehr. Er könne das nicht
begreifen, umso mehr, als die meisten Handwerker
wegen schlechter Bezahlung eine gewisse Schu-
ten, städtische Arbeiten zu übernehmen. Er selbst
halte sich für einen Fachmann und verpflichte sich,
die Brücke billiger herzustellen. Herr Stadtbaurath
Kruhl erklärt letztere Offerte, die eben Jeder
machen könne, für Nebenart, und kettet die Ber-
sammlung, da Herr Petermann sich als Sachver-
ständiger deklarirte, ihn doch nachstens in die Depu-
tation zu schicken. Im Uebrigen sei er gewohnt,
von Herrn Petermann stets angegriffen zu werden.
Er könne nicht öfter mit Nachbawilligungen als an-
dere Kommissions-Vorleser. Die Position wird be-
willigt.

Zur Vermietung einer Remise im Stadt-
speicher auf 5 Jahre vom 1. April 1884 ab für
130 Mark pro Jahr wird der Zuschlag erteilt,
ebenso die Vermietung einer Wohnung im Hause
Frauenstraße 33 auf 3 Jahre vom 1. April 1884
ab für jährlich 600 Mark genehmigt. Ueber die
Beschaffung von Antrags-Abnahme-Kommissionen ent-
paukt sich eine kleine Debatte, die sich zu unerquid-
lichen Auseinandersetzungen aufspielte. Wir lassen
dieselbe unerörtert. Decharge wird den Jahresrech-
nungen der Polizei-Verwaltungskasse von den säch-
lichen Kopien pro 1881—82 erteilt, sowie den
Rechnungen des Sallegé und Kuhbege Stiffts, als
auch den Kassen-Rechnungen-Revisoren-Protokollen
dagegen wird auf einige Monate des Herrn Dor-
feldt die Rechnung des Postpost- und Sann-
Stolle Stiffts nochmals an die Rechnungs-Abnahme-
Kommission verwiesen.

Zur Herstellung eines kleinen Bollwerks, einer
sogenannten Uferbefestigung längs der Buchtstraße an
der Parnitz werden 1600 Mk. bewilligt, ebenso 87
Mark 50 Pf. zum Anlauf der zum Grundstück
Grenzstraße 33 gehörigen Entwässerungsrohrleitung,
desgleichen 110 Mark für die Stellvertretung des
Zakenlehrers am Stadtymnasium, 266 Mk. 67
Pf. und 60 Mark Kosten für die Stellvertretung
eines erkrankten Lehrers an der Westend-Schule bzw.
einer Handarbeitslehrerin an der gehobenen Mädchenschule.
Zur Verpachtung von 25 Galtweisen Par-
zellen auf 6 Jahre für 925 Mk. Pacht pro Jahr
wird der Zuschlag erteilt, ebenso zur Vermietung
der Läden 1—5 und Nr. 8—15 im Bubenhaus
auf 3 Jahre für zusammen 9670 Mark Jahres-
pacht, desgleichen zur Verpachtung des Abtriebes
der Weidenanlage pro Winter 1883—84 für
945 Mark.

Zur Verstellung von Polizeirichtungen in den
Baagebuden Nr. 19 und 21 werden 100 Mark
bewilligt. Die Genehmigung der Auervermittlung
der Komtoir Räume im alten Rathhause bis 31.
März 1890 für die bisherige Miete von 1500
Mark pro Jahr wird erteilt, ebenso der Zuschlag
zur Verpachtung von Ackerland bei Mesenthin auf
6 Jahre vom 1. Oktober cr. ab für 257 Mark
50 Pf. Pacht pro Jahr.

An die öffentliche Bücherei auf den Gallerien
Park besuchte — Sitzung schloß sich noch eine ge-
heime Sitzung an.

Wie Weihnachtsbäume „gemacht“ wer-
den, das kann man überall in den kleinen Tannen-
hainen beobachten, die auf den Straßen und Plätzen
der Stadt jetzt erstehen sind. Die Kunst, die im
Dienst der Götter so mancher von Mutter Natur
stiefmütterlich behandelten Formen „nachhelfen“ muß,
sie spielt auch bei den Weihnachtsbäumen eine her-
vorragende Rolle. Da hat fast jeder Verkäufer
unter seinen Vorräthen Exemplare, die zwar „schlank
wie eine Tanne“ gewachsen sind, aber in ihrem
Gezweig doch unsichere Lücken zeigen, um deren
füllen der Händler befürchtet, sie nicht abzugeben.
Er füllt daher die „lichten“ Stellen mit etlichen
von den an sich weniger wertvollen immergrünen
Repräsentanten des deutschen Waldes genommenen
Zweigen, die geschnitten in die Stämme „eingebaut“
werden, und schafft so „wundervolle“ Weihnachts-

bäume. Das Publikum achtet beim Anlauf in der
Regel nicht auf etwaige „Kunstgriffe“ und wird sie
meist erst gewahr beim Schmücken der städtischen Fest-
tagesbelebung. Bismarck findet man auch kleine
Tannen und Fichten, die hinab nur „künstliche
Natur“ sind. Die „Formenschnitzerei“ und „Fülle“
ist nicht immer echt, selbst nicht an den Weihnachts-
bäumen!

— Vor einiger Zeit fand in sämtlichen hie-
sigen Geschäften eine amtliche Revision der Maße
und Gewichte statt, in mehreren Geschäften wurden
Längenmaße vorgefunden, welche zwar das vor-
schriftsmäßige geachtete Metermaß enthielten, aber
daneben auch durch einen Distenstreich oder einem
Einknick das Ellenmaß vermehrt hatten. Die Po-
lizei hielt dies für gesetzwidrig und nahm die Ge-
schäftsinhaber in eine Polizeistraf von 15 Mark
unter der Motivierung, daß dieselben bei ihrem Ge-
werbe unrichtig resp. gefälschte Längenmaße ge-
föhrt hätten. Von einigen der in Strafe Genom-
menen wurde auf gerichtliche Entscheidung ange-
tragen und kam ein solcher Fall in der gestrigen
Sitzung des Schöffengerichts zur Verhandlung. Von
der Vertheidigung wurde geltend gemacht, daß keine
Fälschung beabsichtigt war, sondern das Ellenmaß
nur angebracht war, um den weniger verständigen
Kunden den Unterschied zwischen Ellen- und Meter-
maß klar zu machen. Der Herr Staatsanwalt er-
widerte dagegen, daß die Anbringung des Ellen-
maßes auf alle Fälle ungesetlich und im gewissen
Sinne auch als Fälschung zu betrachten sei. Der
Gerichtshof schloß sich auch den Ausführungen des
Herrn Staatsanwalts an und erkannte auf die niedrigste
gesetzliche Strafe von 1 Mark und auf Einziehung
der Maße.

— Am Sonnabend Nachmittag findet wiederum
eine Aufführung des Weihnachtsmärchens „Danga-
vater: Der Schatz des Königs von Bora“ statt,
wobei sich kein Publikum wachsender Beliebtheit
erfreut. Der Sonnabend Abend bringt das hier
so beliebte reizende Lustspiel „Athenbrödel“ vom
Benedict. Beide Vorstellungen werden zu kleinen
Preisen gegeben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater:
„Fidelio.“ Oper in 2 Akten.

Bermischtes.

Flakow, 17. Dezember. Am Sonnabend
wurde auf dem Eise dicht bei der Stadt ein drei-
Monat altes, ganz nacktes Kind todt gefunden,
welches von den Krähen schon sehr verflämmt war.
Die Mutter dieses Kindes, ein Dienstmädchen bei
Herrn Antorath Schulz, ist festgenommen worden.
Dieselbe hatte das Kind bei einem hiesigen Ader-
wirth in Pflege gegeben, am 9. d. M. von dort
geholt und dann diese unmensliche That begangen.
Dante wurde die Section der Leiche im Belfein die-
ses herzlosen Weibes vorgenommen. Das Mädchen
gibt an, daß sie aus Furcht, das Kind erkränken
zu können, dasselbe auf die bezeichnete Weise be-
setzt habe.

Telegraphische Depeschen.

Best 20. Dezember. Ateja-Eslerer Prozeß
in der Appellationsinstanz. Auch die heutige Ber-
sammlung beschäftigte sich zuweilen mit der Expre-
ssion über die Dadaer Leiche, wobei auf Grund der
Universitätsakten die Mängel und Unzulänglich-
keiten der ersten Section der Leiche konstatiert
wurden. Auch bemerkten die Universitäts-Experten,
daß ein Auffahren des Blutes aus einer Schnittwunde
an Hals unmöglich, weil das Blut in Vogen hin-
ausströme.

Paris, 20. Dezember. Bei dem gestrigen
diplomatischen Empfang bei dem Ministerpräsidenten
Ferry fand zwischen letzterem und dem chinesischen
Botschafter Tseng eine Besprechung statt. Die „Ag.
Havas“ meldet, es gehe das Gerücht, Tseng hätte
neue Vorschläge auf der Basis gemacht, daß das
Delta von Songkai mit Sontay Frankreich, das
Delta von Songkai mit Bacin China gehören
und der Westen und Norden Tonkin für neutral
erklärt werden solle. Außerdem würde China auf
die Suezä ekt über Annam verzichten. Eine Be-
stätigung dieses von der „Ag. Hav.“ gemeldeten
Gerüchts fehlt jedoch.

Rom, 20. Dezember. Der Deputierte De-
voti ersuchte den Minister Mancini, im Namen der
Famiglia des deutschen Kronprinzen für die
durch das deutsche Komitee, dessen Präsident der
Kronprinz war, geleistete Beiträge zu danken. Der
Minister erwiderte, er werde sich glücklich schätzen,
dem Kronprinzen den Dank Deutschlands und der übrigen
Deputirten Neapels für die Unterstützung zu
bieten.

Agram, 20. Dezember. Die Nationalpartei
hielt gestern Abend eine Konferenz ab und berath,
welche Maßregeln anzuordnen seien, um die Frei-
heit der Diskussion und das Ansehen des Landtags
zu wahren. Die Beschlusfassung wurde auf heute
verlagert. Während der Konferenz war der Bannus
erschienen und mit lebhaften Hilaritäten empfangen
worden. Derselbe erklärte, er wolle bereitwillig zur
Erreichung dieses Zweckes die Hand bieten, not-
wendigenfalls werde er auch außerordentliche Mittel
anwenden. Die Erklärung des Bannus wurde mit
Beifall begrüßt.

Kairo, 19. Dezember. (Telegramm des „Ren-
treichs Bureau“.) Wie hierher gemeldet wird,
treffen wieder neue Zufuhren an Lebensmitteln in
dem bisher gänzlich eingeschlossenen Saal aus den
Nachbarländern ein. Die Verkäufer erzählen, die
Stämme auf dem Berglande seien zerstreut und ihre
Hauptstadt zerstört. Es verlautet, in Darfur
sei eine Gegenrevolution gegen den Mahdi ausge-
brochen.